

Bücher

ROSINO GIBELLINI, Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1995. 554 S. 98,- DM.

Noch vor der Jahrtausendwende liegt hier bereits der ehrgeizige Versuch vor, eine Gesamtdarstellung der theologischen Szene dieses zu Ende gehenden Jahrhunderts vorzulegen. Impionierend bleibt die enorme Breite in diesem voluminösen Buch, das nochmals die große Spanne unterschiedlichster, oft genug auch gegensätzlicher theologischer Entwürfe und deren maßgebliche Vertreter vorstellt. Der Weg reicht von der Dialektischen Theologie, der Existenztheologie und der Hermeneutischen Theologie über die anthropologisch gewendete Theologie im Gefolge der Modernismusdebatte, die Politische und Ökumenische Theologie bis hin zur Theologie der Befreiung, der Schwarzen Theologie und der Feministischen Theologie. Selbst die Theologie der Dritten Welt findet gebührende Aufmerksamkeit. In schlichter und verständlicher Sprache sowie unter Einbeziehung der jeweiligen Hintergründe und Umfeldbedingungen werden die einzelnen Entwürfe eindringlich beschrieben. Eine reiche, auf die jeweiligen Ansätze bzw. Theologen ausgerichtete Literaturliste ermöglicht zielstrebiges Weiterstudium. Das angefügte Register erleichtert die Suche nach den jeweiligen Namen, zumal die einzelnen Abschnitte meist globalen theologischen Ansätzen zugeordnet sind. Allerdings werden zahlreiche profilierte Theologen wie Barth und Rahner, Ebeling und Congar, Moltmann und Metz, Balthasar und Pannenberg, James Cone und Küng ausführlich behandelt. Trotz der beachtlichen und hilfreichen perspektivischen Breite bleibt das Werk weit zurück hinter einer zufriedenstellenden Geschichte der Theologie des 20. Jahrhunderts. Oder läßt sich diese wirklich ohne jede Erwähnung (geschweige denn Be-

handlung) von Odo Casel, Erich Przywara, Helmuth Thielicke, Paul Wernle oder auch Joseph Ratzinger schreiben, wenn man andererseits Küng einen eigenen Abschnitt widmet? Und verdienten nicht Erik Peterson, Karl Adam, Edmund Schlink, Leonardo Boff sowie wichtige Exegeten und Historiker oder Liturgiker vom Rang eines J. A. Jungmann und Patristiker und Religionsgeschichtler wie Hugo Rahner Beachtung? Völlig ausgeblendet wird nahezu die gesamte amerikanische Theologie, von der „black theology“ einmal abgesehen. Man muß diesem aus dem Italienischen übersetzten Werk aufrichtiges Lob zollen für das, was darin gut und solide dargestellt zu finden ist. Doch für ein Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert reicht das wohl kaum. A. S.

NORBERT FISCHER, Die philosophische Frage nach Gott. Ein Gang durch ihre Stationen. Bonifatius-Verlag, Paderborn 1995. 494 S. 68,- DM.

Das christliche Credo beginnt mit dem Glauben an Gott, und ohne ein Vorverständnis von Gott als Ursprung, tragendem Grund und letztem Ziel aller Wirklichkeit läßt sich die Botschaft von Jesus Christus als dem Sohn Gottes nicht entfalten. Deshalb ist die christliche Rede von Gott und seinem Handeln am Menschen auf die philosophische Frage nach Gott verwiesen. Der in der internationalen Reihe „AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie“ erschienene Band von Norbert Fischer arbeitet diese Frage in ihren verschiedenen grundlegenden Aspekten heraus. Die Gottesfrage soll als „notwendige, aber unlösbare Aufgabe der Philosophie“ (S. 26) erwiesen werden, in Abgrenzung sowohl von Behauptungen über Gott, die die Begrenztheit philosophischen Fragens überspringen, wie von Bestreitungen, die der Wirklichkeit des

Menschen in ihrer Ausrichtung auf das Unendliche nicht gerecht werden. Fischer setzt an beim Menschen als Ort und Träger der Gottesfrage und entwirft dann einen inhaltlichen Vorbegriff des Wesens Gottes. Erst, so die These, muß klar sein, was in der Gottesfrage erfragt wird, bevor man sich auf den Streit um die Existenz Gottes einläßt. Fischer skizziert die in der griechisch-abendländischen Tradition ausgebildeten Wege eines „Gottesbeweises“ und setzt sich in Referat und Kritik mit philosophischen Bestreitungen der Existenz Gottes bei Feuerbach, Nietzsche, Camus und Sartre auseinander. Ein weiteres Kapitel des dicht geschriebenen, immer redlich und sorgfältig argumentierenden Bandes gilt dem Verhältnis zwischen dem „Gott der Philosophen“ und dem lebendigen Gott des Glaubens, wobei Fischer die entsprechende Spannung schon in den Aussagen Platons über Gott angelegt sieht. Der letzte Teil widmet sich Ansätzen zu einem „nicht am Ideal der exakten Wissenschaften orientierten philosophischen Gottdenken“ und greift dabei auf Augustinus, Nikolaus von Kues und Emmanuel Lévinas zurück. Insgesamt ist es Fischer bei seiner Entfaltung der philosophischen Frage nach Gott darum zu tun, die für den Menschen konstitutive Spannung zwischen Endlichkeit und Ausgriff auf das Unendliche nicht nach einer Seite hin aufzulösen, sondern auszuhalten und so auch ein angemessenes Verhältnis zwischen philosophischem Fragen und Glaubensrede zu gewinnen. Der Band verlangt aufmerksames Mitdenken, lohnt aber die damit verbundene Mühe, indem er zur Klärung eines im heutigen Normalbewußtsein oft verschütteten, aber letztlich nicht zu verdrängenden Themas verhilft. Für Fischer spricht die „wahre Situation des Menschen dafür, daß die Gottesfrage den Menscheng Geist dauerhafter in Atem halten wird als alle anderen Fragen der Philosophie und der Wissenschaften“ (S. 369). U. R.